

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Panzerkrebs und Tintenfisch

Im Jahre 1938 fragte ein berühmter französischer Schriftsteller und Journalist den damaligen ersten Lord der Admiralität, Winston Churchill, warum England dem Konflikt um Aethiopien unfätig zugesehen habe. Er erhielt darauf folgende Antwort: «Wenn Sie einmal Gelegenheit haben, dann studieren Sie die Lebensgewohnheiten eines Panzerkrebses. Zu verschiedenen Zeiten seines Lebens verliert er die Schutzpanzerung. In diesen Perioden zieht er sich in eine Felsspalte zurück und wartet geduldig, bis ihm ein neuer Panzer gewachsen ist. Auch England hat durch die Fehler unvorsichtiger Minister seinen Panzer verloren, und muß nun warten, bis der neue hart geworden ist.»

Angeregt durch diese treffliche Erklärung, habe ich — um meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse etwas zu erweitern — einige Werke über Meerestiere und Kopffüßer studiert. Dabei interessierte mich vornehmlich der Tintenfisch. Als Ergebnis habe ich auf Grund des reichhaltigen Quellenmaterials folgende Zusammenfassung aufgestellt:

«Der Tintenfisch ist das höchstentwickelte Weichtier. Obschon wir für solch unansehnliche Geschöpfe sonst wenig interessieren, zieht er unsere Aufmerksamkeit aus verschiedenen Gründen auf sich. Das Jungtier wird nach dem Ausschlüpfen nur sehr kurze Zeit gehegt und schon früh den Gefahren des Meeres und dem selbständigen Kampf mit den Feinden ausgesetzt. Der Tintenfisch hat 8—10 Arme, welche zum Halten der Beute und zum Vorwärtsschreiten dienen. Bei Gefahr dagegen bewegt er sich rückwärts. Der Antrieb geschieht durch Ausstoßen des Atemwassers. Diese Rückwärtsbewegung kann nötigenfalls sehr rasch erfolgen. Die Mundränder des Raubtieres sind mit kräftigen, papageischnabelförmigen Hornkiefern bewaffnet, und stehen meist offen. Herz- und Gehirngewebe sind stark rückentwickelt. Die schwache Beute wird durch Ausscheidung von Gift aus Drüsen gelähmt, und auf eine hinterlistige Weise kampfflos eingefangen. Größere Tiere, welche dieser Art der Ueberlistung gewachsen sind, werden mit Hilfe der Fangarme gewaltsam eingebracht. Bei gewissen

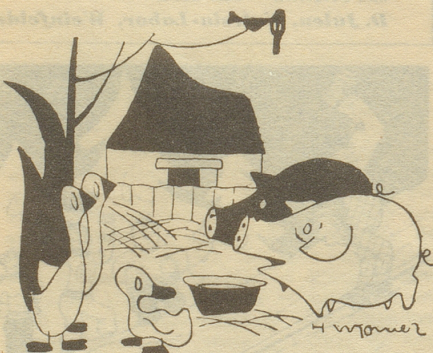
Arten von Tintenfischen ist, — nach Prof. Münster, — eine deutliche, braune Querstreifung über den Längsrillen einzelner Arme sichtbar, was eine kreuzartige Zeichnung ergibt. Die Haken können als Bewaffnung der Arme gelten. Charakteristisch ist für den Tintenfisch die ausgesprochen grausame Verstümmelung seiner Beute-Tiere. Als Schutz besitzt er eine Tinten-Drüse, durch deren Entleerung er sich in einen mystischen Schleier dunkler Flüssigkeit hüllen kann, was ihm oft für seine Zwecke sehr nützlich ist. Durch seinen Heißhunger getrieben, erkennt er oft keine Gefahren, und greift große, starke Tiere, — meist sogar mehrere gleichzeitig, an. Sieht er dann seine Fangarme am überlegenen Gegner festgesaugt, so sucht er seinen Körper dadurch aus der verzweifelten Lage zu retten, daß er — ohne das geringste Unbehagen zu zeigen — seine sämtlichen Arme der Reihe nach abfrisst. Diese Selbstverstümmelung hat den Zweck, wenigstens den Rumpf zu retten. In den meisten Fällen geht das Tier aber an den Verletzungen zu Grunde, oder wird — kampfunfähig — vom Gegner mühelos erledigt. Auch wenn es ihm gelingt, sich in die eigene Mantelschale zurückzuziehen, so verendet es doch nach kurzer Zeit.»

Voller Freude über meine «naturwissenschaftliche» Abhandlung, welche größtenteils nicht allgemein bekannte Tatsachen enthält, zeigte ich sie meinem Freunde, und wartete gespannt auf sein Urteil.

«Ich habe gar nicht gewußt, daß Du auch politische Satiren schreibst!»

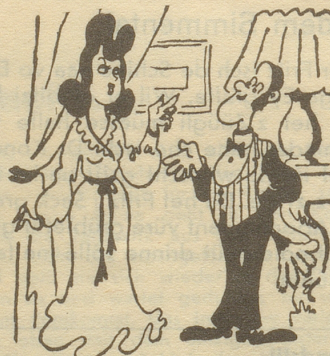
Das hatte ich nun allerdings nicht erwartet. Sprachlos und geschlagen las ich daraufhin meine Arbeit nochmals durch, und siehe da, — wie Schuppen fiel es mir von den Augen...!

Fred Rihner.



«Man spricht davon, uns wieder die Brotkarte zu verabfolgen.»

Le canard enchaîné



«Was sind das für Manieren, während der Arbeit zu pfeifen?»
«Aber Madame, ich pfeife nur.»

Paysage-Dimanche



«So kann auch der lange Petterson tanzen.»

Söndagsnisse Strix

Ein König in der Börse
ZÜRICH BEIM PARADEPLATZ
Am 1. Juli übernahm die Leitung der Börse-Etablissements: Restaurant, Weinstube, Bar
HANS KÖNIG

Zeughauskeller
Paradeplatz Zürich Walter König
Auch kritische Esser sind bei mir zufrieden

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER